

Über die DEMUT

Biblische Texte: Lukas 18,9-14 / Philipper 2, 1-5

Liebe Gemeinde,

«Unglücklich das Land, das Helden nötig hat», sagt Galileo Galilei in Bertolt Brechts 1943 in Zürich uraufgeführtem Theaterstück «Leben des Galilei». Nun sind wir gut 80ig Jahre später und auf europäischem Boden werden in einem Krieg wieder Helden geschaffen.

Gleichzeitig findet ein Wort wieder Verwendung, das religiös schon oft totgesagt war. Die Demut. Es ist auffällig, dass der Begriff „Demut“ nach langer Vergessenheit heute in der gesellschaftlichen Diskussion, ja sogar in den Sportteilen der Medien wieder präsenter ist als noch vor manchen Jahren. Der erfolgreiche Sportler, die erfolgreiche Sportlerin komme nicht ohne Demut aus.

Demut hat auf jeden Fall etwas mit Selbstbegrenzung zutun. Auch Abgeben von Macht.

Das Wort hat eine lange Geschichte. In unserer jüdisch-christlichen Glaubensstradition ist es ein Schlüsselbegriff.

Wenn ich das althochdeutsche Wörterbuch befrage, beschreibt es das soziale Verhältnis zwischen Gefolgsmann, sprich Knecht, und dem Befehlenden, dem Vorgesetzten.

Meint: der ge - de - mütigte Mensch ist der Unter - worfene, der vor seinen Be - siegern die Knie beugt. Er steht sozial unter dem anderen und dient ihm. Ein solches Dienstverhältnis unter Menschen muss nicht von vorneherein schlecht sein, aber die Geschichte zeigt, dass der Missbrauch dieses Verhältnisses Gang und Gebe war.

Jesus hat die Herrschaft von Menschen über andere Menschen ausdrücklich ausgeschlossen. Nachdem er darauf hingewiesen hatte, dass viele Herrscher ihre Völker unterdrücken, forderte er seine Jüngerinnen und Jünger unmissverständlich auf:

"Bei euch soll es nicht so sein". Er sagte es noch konkreter. Nur einer ist Meister, alle anderen aber sind Geschwister. Vor dem Hohepriester wurde Jesus noch deutlicher, als er Pilatus gegenüber einwarf, dass alle Macht von Gott kommt. Jesus schwang sich dem römischen Stadthalter gegenüber nicht zum Meister und Helden der Welt auf, obwohl der römische Stadthalter ihn provozierte und viele in ihm den messianischen Helden sehen wollten.

Bei Paulus ist die Demut eine spezielle Erscheinungsform der Liebe. Man lese das Hohe Lied der Liebe im 1. Korintherbrief. Für den Genfer Reformator Johannes Calvin ist sie dann die Haupttugend für alle Gläubigen, die Grundlage für alle anderen Tugenden!

Demut gegenüber anderen leben, heisst, ich fühle mich nicht als besser, intelligenter, höherstehend. Ich sehe jeden als Schwester und Bruder von mir an.

Wenn wir ehrlich sind, ist das eine ständige Herausforderung für uns alle vermutlich.

Klar, gefühlsmässig setzte ich mich vielleicht eher ans untere Tischende zu den nicht so wichtigen Gästen als oben an die Ehrenplätze. Aber tu ich`s auch wirklich? Christlich wäre es, wir lebten gar kein oben und unten.

Sondern würden uns mit unseren Gaben als Gottes Geschöpfe, in einer gemeinsamen Ehrfurcht gegenüber dem sehen, der uns das Leben schenkte und leben lässt.

Die Botschaft des Evangeliums geht noch einen Schritt weiter:

Gott kennt von sich aus die Demut. Sie bestand ausgerechnet darin, dass er ganz und gar Mensch wurde und alles, was den Menschen eigen ist, voll und ganz durchlebt hat, und das Wesen Gottes verkörperte. Darum sagt Paulus im Philipperbrief: *Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. 4 Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. 5 Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht*“.

Gott wollte seinem Geschöpf ganz nahe sein und diesem Geschöpf, jedem von uns Menschen zum Nächsten werden.

So sind die Worte des Paulus zu verstehen: *"In Demut achte einer den anderen höher als sich selbst"*. Was wir auch so umschreiben können: Sei achtsam, denke daran, in deinem Mitmen-

schen begegnet dir Gott.

Wenn das Kriegsparteien gegenseitig verinnerlichen würden, wie schnell hätten wir Frieden. Zu realisieren, wie sehr wir Menschen angesichts unserer momentanen unzähligen kriegerischen Katastrophen und Naturkatastrophen an unsere Grenzen kommen, das ist sehr dazu angetan, in mir echte aufrichtige Demut zu befördern. Wenn darauf hingearbeitet wird, den anderen permanent zu de-mütigen, dann ist dem Unrecht und der Gewalt Tor und Tür geöffnet.

Trotzdem führt die Demut eine gewisse Zwiespältigkeit mit sich.

Im negativen Sinn war die Demut leider zu allen Zeiten in den verschiedensten Phasen der Christenheit immer nützlich, um die Macht des einen und Ohnmacht des anderen zu legitimieren oder zu stabilisieren, um auch im christlichen Zusammenleben Menschen in Obere und Untere einzuteilen.

Damit war die soziale Ordnung klar geregelt, jeder wusste, wo er stand oder zu stehen hatte, solange er/sie einigermaßen sein/ihr Auskommen hatte.

Andererseits war damit auch immer Grund zur Rebellion gegeben, wenn Abhängkeitsverhältnisse und Ausnutzung ins Spiel kam, d.h. dem Demütigen die Würde genommen war und kein faires Dienstverhältnis mehr bestand, nur Unterwürfigkeit gefordert wurde.

Die Missbrauchsaufklärungen der letzten Jahre zeigen, wie Demut und Abhängkeitsverhältnisse im Raum der Kirche miteinander verquickt waren.

Und dann stellt Jesus uns nach Lukas zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten vor.

Der Pharisäer macht alles richtig und wirklich, er leistet sehr viel und ist sich dessen bewusst. Er hat sich Bildung angeeignet, kennt sich aus in allen religiösen und gesellschaftlichen Regeln und gibt vielleicht sogar mehr Spenden, als er müsste.

Ist das nun schlecht?

Wenn wir genau hinhören, dann hören wir Eigenlob: Er findet sich selber toll. Es kommt irgendwie nicht von Herzen, sondern er kommt sich besser vor.

Wie auch Menschen über ihr Gutsein und ihre Leistungen prahlen, so prahlt der Pharisäer vor Gott. Wir lassen uns heute noch nicht selten dazu hinreissen, zu sagen: Ach wie scheinheilig der oder die ist, oder arrogant?

Aber immerhin – er betet und dankt.

Eindeutig positiv bewertet Jesus das Gebet des Zöllners.

Ein Zöllner war wirklich alles andere als beliebt und angesehen in der Bevölkerung. Wenn es ihm beliebt war, konnte er die Höhe der Zölle so bestimmen, dass er einen guten Teil für sich einstecken konnte. Niemand mochte diese Berufsgruppe.

Das `an die Brust schlagen` und vor Gott aussprechen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“, zeigen uns, dass er sich in seiner Situation nicht wohl fühlt.

Kenne ich solche Situationen nicht auch? Wann stand ich unter Druck? Wann habe ich z.B. um nicht anzuecken, oder nicht aufzufallen, oder um meinen Ruf nicht zu gefährden, geschwiegen, statt mich für einen Menschen oder eine Sache einzusetzen? Mit Dem-Mut eine nötige Aufgabe anzugehen? Wo hat mir der Mut zur Demut gefehlt, wo habe ich keine Zivilcourage gezeigt, auch mögliche Nachteile in Kauf nehmend, um mich für Menschen einzusetzen, die ja vor Gott meine Schwestern und Brüder sind?

Solidarität mit Menschen, die sich selbst in einem gewissen Moment nicht helfen können, und Verantwortung zu übernehmen für Menschlichkeit, das ist eine Form von Demut.

Das ist christliche Nächstenliebe im Sinne Jesu.

Schaue ich mir also den Pharisäer und den Zöllner an, so steckt ehrlicherweise beides in mir. Beide stossen mich ab und ziehen mich gleichzeitig an.

Und sie hinterfragen mich: Wer bin ich? Und wann bin ich wer?

Etwas machen aber beide: Sie beten!

Aber nur einer öffnet sein Herz, sein Inneres vor Gott. Er hat erkannt wer er ist. Ein Mensch mit ramponiertem Ruf, der beileibe nicht alles perfekt und richtig macht.

Es sind nicht mehr unsere modernen Worte, aber sie betreffen mich, wenn der Zöllner aus Selbsterkenntnis und Selbstreflektion heraus vor Gott sagt:

„Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Und Jesus sagt: Genau diesem Menschen öffnet sich Gott.
Er holt ihn aus dem Schatten und sagt: Du hast einen Wert und eine Würde. Lass dich nicht dazu verleiten dich noch kleiner zu machen. Du siehst deinen eigenen Schatten. Gott stärkt dich. Das ist Ermutigung, oder biblisch gesprochen: Gott erhöht den De-mütigen.
Aber das will auch umgesetzt sein. Und ist nicht immer so einfach.
Wie kommen wir denn damit heute klar?

Sie und ich, wir leben in einer Zeit, in der der Selbstverwirklichung und dem Recht auf Individualität des Einzelnen extrem das Wort gesprochen wird.

Es wird aber auch festgestellt: was die Menschen früher zu untertänig und demütig waren, sind sie heute zu individualistisch und egoistisch unterwegs.

Dazu eine letzte Überlegung: Wenn ich mich aus einer falsch verstandenen unterwürfigen Demuthaltung heraus nie aufgelehnt habe, auch wenn ich Grund dazu gehabt hätte, nicht gelernt habe mich zu befreien, zu wehren, zu emanzipieren, zu individualisieren, dann kann es sein, dass ich solches Verhalten sogar an Nachkommen weitergebe oder zumindest selber damit Mühe habe, wenn in meinem Umfeld andere sich mit solcher Art Demut nicht mehr bekleiden, diese Demut abstreifen und ein neues Selbstbewusstsein entwickeln und sei es im späteren Alter, wie mir neulich ein fast 90ig Jähriger Mensch freimütig und mit ein klein wenig Stolz erzählte.

Selbstachtung und Selbstbeschränkung müssen sich nicht ausschliessen. Sie können Teil eines Bestrebens sein, das stets nach Ausgleich sucht.

Ein gesunder egoistischer selbstbewusster Ausbruch und Aufbruch kann unter Umständen sehr Not - wendend sein, gut tun, Veränderungen anstossen, Machtverhältnisse und Beziehungen gegenseitig klären, um in ein neues Gleichgewicht zu einander zu kommen.

Wenn ich es mir so überlege, dann ist nach Calvin die wahre Demut durchaus die Grundlage aller Tugenden, aber eben auch die am schwersten zu erreichende.

Die echte Demut bleibt ein Ziel, ein menschlich sehr anspruchsvolles und verlangt lange Lebensschulung.

Dann ist die Demut mit anderen Worten der Ausdruck eines durch Krisen und Lebenserfahrung gewachsenen gestärkten Gottvertrauens, ein Vertrauen in Gott, das gleichzeitig die Einsicht in eigene persönliche menschliche Begrenztheit einschliesst, ohne sich von Gott verlassen zu fühlen, sondern ihn in der Tiefe der Seele, in aller Ohnmacht an meiner Seite zu wissen und das befördert wiederum den Mut zu handeln – in aller De-mut. AMEN.